

## Bericht zum interdisziplinären Workshop 2023 des deutsch-französischen Doktorandenkollegs Dijon-Mainz (DFDK)

Université de Bourgogne, 01. - 02. Dezember 2023

Interdisziplinarität impliziert den Austausch über vielfältige – auch fachfremde – Themen, der eine neue Perspektive auf die eigene Forschung eröffnen und unerwartete Parallelen zutage fördern kann. Die Vortragstitel ließen nicht vermuten, dass sich die Frage nach Identitätskonstruktionen und Rollenbildern in diversen Kontexten wie ein roter Faden durch den deutsch-französischen Doktorandenworkshop ziehen würde. Im Rahmen der Journées doctorales 2023 trafen sich Promovierende der Université de Bourgogne und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, um ihre Dissertationsprojekte zu präsentieren und sich auszutauschen. Komplettiert wurde die Runde von Dozierenden und Professor\*innen beider Universitäten, manche in ihrer Funktion als Promotionsbetreuer\*in. Das DFDK vereint Promovierende aus den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften unter dem Rahmenthema „*Konfigurationen im Wandel: Austausch, Variation, Identität*“ und wird von der deutsch-französischen Hochschule gefördert. Das bunt gemischte Vortragsprogramm wurde den drei Kernbegriffen des Kollegtitels mehr als gerecht. Dr. Sylvie Marchenoir und Prof. Dr. Winfried Eckel, die die Leitung des Kollegs innehaben, begrüßten zunächst die neuen Mitglieder und berichteten von drei Doktoranden, die ihre Dissertationen kürzlich eingereicht haben – immer ein Anlass zur Freude für das DFDK.

Die Vortragsreihe begann mit Garda Elsherif, die einen Einblick in die Arbeit und Rolle eines Übersetzers naturwissenschaftlicher Texte im 18. Jahrhundert gab. Während heute von einer Übersetzung vor allem inhaltliche Treue gegenüber dem Original erwartet wird, herrschte damals in der Wissenschaftsübersetzung das Rollenbild des „kritisch-engagierten Übersetzers“ vor. Die Übersetzer waren meist selbst Mathematiker, Physiker, Mediziner und das Übersetzen eine Nebentätigkeit. Anstatt die Texte nur in die Fremdsprache zu übertragen, griffen sie aktiv ein: nicht selten ergänzten sie ganze Absätze oder erklärende Fußnoten, sie wiederholten die Experimente, überprüften und korrigierten die Aussagen. Somit entstand eine Form der gesplitteten Autorschaft, die eine Zuordnung der Aussagen zu den beteiligten Personen erschwerte. Mit dem Selbstverständnis der heutigen Übersetzer\*innen ist diese Form der Übersetzungsarbeit unvereinbar.

Die Frage nach der übersetzerischen Treue war auch im zweiten Vortrag präsent. Felix Plath untersuchte verschiedene französische Übersetzungen von Carl Schmitts „Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus“ (Erstveröffentlichung 1923). Aus heutiger Sicht drängte sich angesichts Schmitts Rhetorik die Frage nach seiner Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie auf. Da das Werk in einer von politischen und sozialen Krisen gezeichneten Zeit entstand, ist der historische Kontext in Relation zur Sprache nicht zu unterschätzen. Anhand von Textbeispielen zeigte Felix Plath wie der Übersetzer Jean-Louis Schlegel mit heutzutage stark konnotierten Wörtern wie „Führer“ umging. Im Gegensatz zu anderen französischen Übersetzungen fiel bei Schlegel eine Neutralität auf, die als Nivellierung charakterisiert werden kann. Ob die Übersetzung Schlegels somit bedeutungskonform ist und, ob Schmitts Rhetorik als Beweis für eine Sympathie zum Nationalsozialismus gelten kann, wurde rege diskutiert.

Nina Viry widmete sich kulturgeschichtlichen Dokumenten aus dem 19. Jahrhundert, deren Inhalt trotz des historischen Abstands einen starken Bezug zur Gegenwart und aktuellen Geschehnissen hat. Es ging um die Konstruktion und das Verständnis von Männlichkeit(en) von Soldaten im deutsch-

französischen Krieg 1870-73. Mit dem Plural, so Nina Viry, sollte betont werden, dass es sich um ein mehrdimensionales Konstrukt handelt. Anhand von deutschen und französischen Briefen, Tagebucheinträgen und autobiographischen Schriftstücken untersuchte sie, welches Männlichkeitsbild gezeichnet wird. Mut, Heldentum, Furchtlosigkeit – alles Merkmale, die den Soldaten häufig zugeschrieben wurden. Aber haben sie sich selbst auch so gesehen? Hat sich das Verständnis von Männlichkeit(en) im Kriegsverlauf gewandelt? Die Texte legen die Gedankenwelt der Soldaten offen, allerdings fällt auf, dass sie sich oft in Schweigen hüllen. Beschrieben werden immer wieder Banalitäten. Was ist mit den Schrecken des Krieges, die sicherlich erlebt, aber nicht verschriftlicht wurden? Es stellte sich die Frage, was hinter dieser Stille steckt und ob ein Zusammenhang mit dem Männlichkeitsbild besteht.

Weiter ging es mit einem historischen Thema: Anna Hesse konzentriert sich in ihrer Dissertation auf die ostdeutschen Politiker\*innen, die nach der Wende 1990 in den ersten Bundestag des wiedervereinten Deutschlands gewählt wurden. Woher kamen diese „Ostler“, die aus der DDR stammten und nun Abgeordnete in Bonn waren? Welche politische Karriere ging ihrem Mandat voraus? Anna Hesse zeigte auf, dass die Mehrheit dieser Abgeordneten bereits vorher in der DDR politisch aktiv gewesen ist, sei es in der Volkskammer, dem ehemaligen Parlament der DDR, oder auf lokal-politischer Ebene. Wer sich damals für eine Fortführung der politischen Karriere entschied, musste dies schnell tun, denn zwischen Wiedervereinigung und Neuwahl lagen nur wenige Monate. Auffällig ist, dass der Frauenanteil unter den ostdeutschen Abgeordneten im Vergleich mit Westdeutschland etwas höher war.

Die letzten Vorträge des Tages waren in der Literaturwissenschaft verortet. Das Promotionsprojekt von Romain Guilleman-Billard dreht sich um den Psychologen und Denker Carl Gustav Jung (1875-1961) und den Theologen und Philosophen Meister Eckhart, der im 12./13. Jahrhundert lebte. Im Zentrum steht die Frage nach den Überschneidungen oder Unterschieden in ihrem Denken und ihren Schriften. Wie spiegeln sich Jungs Eckhart-Lektüren in seinem Werk wider, welche Konzepte des Psychologen wurden durch den Theologen inspiriert? In seinem Vortrag legte Romain Guilleman-Billard den Fokus auf die Vorstellungen des Mystischen und der Religion, die beide Denker in ihren Schriften beschreiben.

Silvia Valentini gab einen Einblick in das Schaffen des Schriftstellers und Malers Carlo Levi (1902-1975), mit dessen Werken aus der Zwischenkriegszeit sie sich befasst. Schon auf dem vorigen Doktorandenworkshop ging es um Levis Verständnis von „Heiligkeit“ und wie dies in seinen Werken zum Ausdruck kommt. Daran anknüpfend ging es diesmal um seine Verbindung zum Surrealismus und dessen Einfluss auf seine Arbeit. Surrealisten sprechen sich gegen Religion aus, was zunächst im Gegensatz zu Levi und dem wiederkehrenden Thema der Heiligkeit in dessen Werk zu stehen scheint. Allerdings ist Levis Auffassung des Konzepts losgelöst von Religion. Die Heiligkeit versteht er als eine Quelle des künstlerischen Schaffens und entsprechend vereinbar mit dem Surrealismus in Kunst und Literatur. Mit einer ausgedehnten Diskussion rund um das Mystische, Heilige, Religiöse und Surrealistische, endete dieser interdisziplinäre und interessante Workshop.

Daniel Sebin leitete den zweiten Tag mit einem Vortrag zur Untertitelforschung ein. Auf Grundlage einer kontrastiven Korpusstudie verglich er die Untertitel mit der transkribierten Audiospur. Es handelte sich um einen intralingualen Vergleich, sprich es findet kein Sprachwechsel bei der Untertitelung statt. Das Korpus beinhaltete rumänisch-, französisch- und deutschsprachige Filme, die nach bestimmten Kriterien ausgewählt wurden, z.B. die Abwesenheit von Dialekten. Wie unterscheiden sich die geschriebenen Untertitel vom Gesagten und welche Rolle spielt dabei der Wechsel des Mediums von gesprochen zu geschrieben? Erste Ergebnisse zeigten, dass es u.a. zu Auslassungen kommt. Die Zwänge, die sich aus Untertitelungsnormen und technischen Vorgaben

ergeben, sind eine mögliche Ursache. Daniel Sebin diskutierte, inwiefern die Untertitelung als Form der diamesischen Variation zu charakterisieren ist. Letzteres beschreibt die Variation von Sprache in Abhängigkeit des Mediums, so wie Sprache auch regional oder zeitlich variiert.

Einen letzten Themenblock bildeten zwei Vorträge aus dem Bereich der Erziehungswissenschaft und Didaktik. Annika Scholz analysierte wie Europa und die europäische Identität in deutschen und französischen Schulbüchern konstruiert werden, die in der Sekundarstufe bzw. dem Lycée zum Einsatz kommen. Welche Narrative werden gewählt? Als Untersuchungsgegenstand dienten jeweils die Auftaktseiten der Kapitel, die als Einstieg in die Europa-Thematik fungieren. Die Analyse ergab, dass jeweils eine nationale Perspektive eingenommen wird und der Fokus auf der Bedeutung der Länder für die Gründung der EU liegt. Annika Scholz bezeichnete dies als „Meistererzählung“ und betonte, dass die Schulbücher vom Zeitpunkt ihrer Entstehung geprägt sind und sowohl ein Abbild der individuellen Meinungen der Autor\*innen als auch der kollektiven Diskurse sind. Da es sich um ein institutionalisiertes Medium handelt, das zahlreiche Schüler\*innen erreicht, ist das Risiko der Übertragung der eigenen Meinung auf Andere nicht zu vernachlässigen.

Den Abschluss machte Teresa Köhler, die zur Konstruktion von geopolitischen Räumen und dem Verständnis von geopolitischen Zusammenhängen in schulischen Diskursen promoviert. Anhand von Gruppeninterviews mit deutschen und französischen Schüler\*innen im Alter von 16-18 Jahren untersuchte Teresa Köhler, welche Aussagen diese über die Terroranschläge des 11. Septembers und über geopolitische Räume treffen und das Ereignis einordnen. Als Impuls für die Diskussionen diente ein Pressefoto der Anschläge 9/11. Im Rahmen der Forschungsfrage eignet sich dieses Ereignis besonders, da es die politische Weltordnung und den Blick auf die Dichotomie Okzident/Orient stark beeinflusst hat. Mithilfe der Gesprächsdaten wird untersucht, ob die Konstruktion der geopolitischen Räume von der Sprache abhängt und folglich länderspezifische Unterschiede erkennbar sind. Es fiel auf, dass die Jugendlichen stark vom medialen Diskurs im jeweiligen Land beeinflusst wurden und, dass das Verständnis der geopolitischen Zusammenhänge stark variierte.

In Anbetracht der Kriege, Krisen und gesellschaftlichen Herausforderungen weltweit, kommt einem interdisziplinären und interkulturellen **Austausch** eine entscheidende Bedeutung zu. Die Frage nach der (De)konstruktion von **Identitäten** bezogen auf Kultur, Sprache, Geschlecht, etc. ist von hoher Relevanz und Aktualität. Gesellschaftliche Diskurse und Narrative **variieren**, was sich auch in individuellen und kollektiven Identitätskonstruktionen niederschlägt. Das Rahmenthema des DFDK „*Konfigurationen im Wandel: Austausch, Variation, Identität*“ hat seit der Gründung 2011 folglich nicht an Aktualität verloren und die beteiligten Disziplinen weiten den Blick auf diese Themen. Die Vorträge des Workshops machten dies unter verschiedenen Gesichtspunkten deutlich: In einer Zeit, in der die europäische Gemeinschaft keine Selbstverständlichkeit mehr ist, lohnt es sich zu hinterfragen, welches Bild Schüler\*innen von Europa vermittelt wird und wie sie auf geopolitische Ereignisse blicken. Bezogen auf politische Transformationsprozesse kann ein Blick auf die Rolle der Ostpolitiker\*innen nach der Wiedervereinigung neue Erkenntnisse bieten. Sprache ist ein mächtiges Instrument: sie ist nicht nur Mittel zum Austausch von Wissen oder Informationen, sei es in Form von Übersetzungen in der Frühmoderne oder Untertitelung von Filmklassikern unserer Zeit, sondern auch zum Ausdruck der eigenen Identität und Kreativität. Die (kritische) Rezeption von literarischen Werken und historischen Schriftstücken wie Kriegstagebüchern vermag einen interessanten Beitrag zu aktuellen gesellschaftlichen Diskursen um Demokratie, Nation, Religion, Geschlechtsidentität, etc. zu leisten. So individuell die einzelnen Promotionsthemen der Doktorand\*innen des deutsch-französischen Doktorandenkollegs sein mögen, so vereinen sie sich alle in den drei genannten Achsen Austausch, Variation, Identität und profitieren von der Interdisziplinarität.

*Julia Degenhardt*